

verfahren, wie es in 1 und 2 Kor seine Ansätze hat, hervorgegangen ist⁴⁴. Von hier aus wäre allerdings die Frage zu stellen, ob die extreme Richtergewalt der Kirche für die alltäglichen Schwächen der Christen verbraucht werden sollte. Sollten diese nicht tatsächlich den anderen Reaktionsweisen der Kirche unterliegen, insbesondere der wirksamen Fürbitte übergeben werden? Hat nicht vielleicht doch die alte Kirche durch ihre Beschränkung auf die Capitalia im Bußgerichtsverfahren die Gabe der Unterscheidung besser gehandhabt, als routinierte Nachfolgegenerationen?

Es ist nicht Aufgabe einer bibeltheologischen Ortsbestimmung, diese Fragen für die Praxis zu beantworten. Die Legitimität der Fragen scheint sich jedoch aus dem ntl Befund zu ergeben.

⁴⁴ Sie enthält immer noch die im Ansatz festgestellten Grundelemente: Bekenntnis (bzw. Feststellung der Schuld seitens des Priesters) — Auflage der Strafe bzw. Buße — Rekonstitution bzw. Absolution. Auf Grund der historischen Entwicklung hat sich allerdings die öffentliche Buße auf ein Minimum reduziert und wird erst nach der Rekonstitution abgeleistet.

W I N F R I E D G R U B E R

Dogma und Verkündigung

Zur Sprache des Glaubens

Unser Reden über den Glauben entbehrt nicht einer gewissen unkritischen Selbstverständlichkeit. Wer stellt sich schon die Frage: Warum können und dürfen wir überhaupt von Dingen reden, die ihre letzte Tiefe jetzt noch nicht kundtun, weil sie — wie die sogenannten Glaubenswahrheiten — zu ihrer vollen Enthüllung die ganze Geschichte brauchen? Wiegen wir uns nicht in einer naiven Sicherheit, die vom Geschichtsweg der Wahrheit — auch und gerade der Glaubenswahrheit — keine Ahnung hat? Verschanzen wir uns etwa deswegen so gerne hinter formelhaften Phrasen, weil wir das Wagnis der eigenen Entdeckung scheuen, vielleicht sogar vor der ganzen Wahrheit instinktiv Angst haben? Die routinemäßige „Rede über den Glauben“ ist oft nicht Verkündigung, sondern Flucht vor der Verantwortung, unter die uns das Wort Gottes stellt. Nicht zuletzt in der katholischen Theologie hat man zu lange diesem „Wort“ nur literarische Bedeutung zugemessen. Eine Ehrfurcht vor der Offenbarungs-Wirklichkeit des Wortes in der Sprache des Menschen war mehr unbewußt als thematisch da. Heute ist einiges anders geworden: Wort Gottes, Sprache des Glaubens, Hören und Antwort sind als personale Ereignisse wieder besser erkannt. Die „neue Hermeneutik“ stellt neue Fragen und gibt den Raum für oft überraschend neue Antworten frei¹.

So dürfen wir, ohne in den Verdacht häretischer Skepsis zu kommen, fragen: Wie können *Dogma* und *Verkündigung* in ihrer unaufhebbaren zeitlichen Relativität „wahr“ und in einem weiteren Sinn tatsächlich unfehlbar sein? Wir erkennen die Probleme, die sich stellen, zwei vor allem: Die Geschichtlichkeit der Wahrheit und die Wandelbarkeit der Sprache. Als schmaler Ausschnitt aus dieser umfassenden Problematik will sich unser Thema verstehen: Dogma und Verkündigung als die Grundformen der Rede über den Glauben. Der angeschlossene „Literaturbericht“ weist die hier angeschnittenen Fragen in ihrer theologischen Aktualität des näheren nach.

¹ S. „Literaturbericht“ am Ende des Aufsatzes.

I. Dogma und Sprache

Unter der skizzierten Leitfrage nach der Möglichkeit verbindlichen Redens über den Glauben lassen sich thesenhaft folgende Feststellungen treffen:

1. Dogma und Verkündigung sind elementare Lebensvollzüge der Kirche des Glaubens.

Beide wirken aktiv mit der Wahrheit zusammen, die das eigentliche Geschehen aller Geschichte ausmacht: Sie bezeugen den Fortschritt der Wahrheit — gemeint ist hier immer die Wahrheit des Heiles — und sind so deren Manifestation unter jeweils anderen sozio-kulturellen Bedingungen; im Medium der Sprache dienen sie als Faktoren der Vermittlung und begründen den Erfolg der Wahrheit in der Welt mit. Sie setzen als Zeugen die Gemeinschaft des Glaubens voraus, wie sie immer auch an der Verwirklichung der Kirche beteiligt sind. Verkündigung und Bekenntnis waren von Anfang an die eigentlich kirchengründenden Elemente. Das eine setzt das andere voraus oder — wie es konkreter lauten mag: Der Glaube ist das Urleben der Kirche.

2. Wenn Kirche das Wort als den Logos verkündet, geschieht darin eine echte Selbstaussage des Logos.

Er „kommt zur Sprache“ und damit in den uns zugänglichen Bereich des Verstehens und Begreifens. Um die kirchlich gebundene Selbst-Aussage geht es sowohl dem Dogma als auch der Verkündigung, um die überzeugende, jeweils neu zu aktualisierende Darstellung, um den *einen* Logos in der Vielheit der Teilwahrheiten oder Dogmen. Durch die christozentrische Heilsökonomie ist der Weg von dem Vielerlei der Offenbarungen zum „Zuletzt“ in Jesus Christus (Hebr 1, 1 f) vorgezeichnet, von den vielen Dogmen zu dem einen fundamentalen Urdogma (analog dem „Ursakrament“) in ihm. Dieses zusammenfassend Eine ans Licht zu heben, ist die Aufgabe der Dogmen und der Verkündigung, wobei darauf zu achten ist, daß beide nur zwei Seiten der einen Wirklichkeit sind: der Sprachwerdung der ewigen Wahrheit².

Die je verschiedene Form der Vermittlung dieses Wahrheitsprozesses, in dem fast eine Umkehrung zur „Fleischwerdung des Wortes“ erkannt werden kann, soll im folgenden eine gesonderte Betrachtung aufzeigen. Zunächst stellen wir uns der Frage, wie das *Dogma* als „Glaubenslehre“, ja wie ein Lehren und Lernen des Glaubens überhaupt möglich ist.

Es geht ja nicht um „Wissens-Gegenstände“ (wie manch einer meint), sondern um ein ursprünglich personales Ergriffen- und Angesprochensein, das eben ausgelegt sein will. Worauf gründet die Rede von der christlichen „Lehre“? So fragen wir nach dem Urgrund der Lehre, nicht nach den Quellen für einzelne Lehrstücke. Wir fragen nach einer Grundlage für jene verbindliche Information, wie sie im Dogma und in der Glaubenslehre vorkommt.

² Das Eingehen in die Sprache ist Fortsetzung der „Aussage“ Gottes im menschgewordenen Gotteswort und zugleich dessen Auswirkung in der nachösterlichen Zeit. Denn für die volle Parusie des Wortes bedarf es der Sendung des Hl. Geistes als der Kraft der Auferstehung, der andererseits auch immer schon „gesprochen hat durch die Propheten“. — Eine Pneumatologie, auf die wir zum Schluß noch kurz zu sprechen kommen, wird zeigen, daß „Auferstehung“ tatsächlich in einem tiefen Sinn ein „Sprachereignis“ ist, d. h. Manifestation der Wahrheit in der dem Menschen faßbaren Gestalt, eben im Medium der „Sprache“ im weitesten Sinn. Darum kommt es auf die „Verkündigung“ und das Bekenntnis der Auferstehung an: auf den Glauben.

Zum Problem s. K. Rahner, Was ist eine dogmatische Aussage? In: Catholica 15 (1961), 161–184; F. Malmberg, Die mittelbar-unmittelbare Verbindung mit Gott im Dogmen-glauben, in: Gott in Welt II, Freiburg 1964, 92–102, bes. der Abschnitt von der „Kirch-werdung des Wortes“, 98 ff.

3. Die Antwort zeigt sich erst, wenn wir die Kirche als jene „Jünger-Gemeinde“ sehen, die um ihren einzigen Lehrer und Meister gesammelt ist: „Einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder“. (Mt 23, 8.)

Das bedeutet: Die soteriologische Rolle Christi darf nicht allein in seinem „priesterlichen“ Tun im engeren Sinn gesehen werden, sondern muß wie am Anfang der Christologie den Wort-Dienst des Logos miteinbeziehen. Das grundlegende Wort vom Lehrer wird ergänzt durch den Lehrauftrag: „Macht alle zu Jüngern“ (Mt 28, 19). Der „lehrhafte“ Inhalt der christlichen Botschaft gehört daher zur Inkarnation des Logos, ist mit Christus, dem Lehrer und Quell der Wahrheit, gegeben. Im offenen und gehorsamen Hinhören auf das Lehr-Wort des Meisters leisten wir die Nachfolge im Geist und in der Wahrheit. Wie diese Grundlage mit Christus als dem Lehrer gegeben ist, so ist sie auch in ihm realisiert. Denn auch für ihn galt das Gesetz des Lernens, das Wachstum in der Erkenntnis (Lk 2, 52). Lernen ist hörendes Eingehen auf die Wahrheit.

Die heute aus den biblischen Quellen erneuerte Christologie ist wieder aufnahmefähig geworden für die ursprünglichen Themen, wie Lehre, Lernen, Wahrheit. Bisher wurde die Frage nach dem Formalen des christlichen Lehr-Logos noch nicht klar genug gestellt. Die Dogmatik unserer Tage hat gerade für die Begründung des Dogmas, als der kirchlich gebundenen Selbstaussage des Logos, neue und interessante Aufgaben vor sich. In einigen Grundsätzen sei noch näher auf folgendes hingewiesen:

4. Das Dogma braucht unsere Sprache.

Der Grund dafür ist nicht etwa die rein technische Notwendigkeit, einen geistigen Inhalt im Medium des artikulierten Ausdruckes mitzuteilen, sondern die wesentliche Komplexität und Struktur des Dogmas, das ein göttliches Element, nämlich die geoffnete Wahrheit, und ein menschliches Element, das autoritative Wort der Kirche, umfaßt. Der Heilsökonomie entsprechend will sich „Göttliches im Menschlichen“ bekunden, in seiner Bedeutung „für uns“, als Zuspruch und Aufruf. So hat das Dogma sein Sprachkleid als Medium der Kommunikation und zugleich als Zeugnis der Inkarnation des Wortes. Mit innerer Dynamik drängt es zur Aufnahme durch den Hörer des Wortes. Auch die Dogmatik ist einem bestimmten Sprachstil verpflichtet, als dem Ausdrucksmittel des Dogmas, freilich nicht unabhängig von der offiziellen Ausdeutung in der „Verkündigung“, durch die erst der appellative Charakter der Offenbarung und die Verbindlichkeit des Dogmas deutlich werden.

Die „Sprache“ des Glaubens ist darum nicht bloß das technische Hilfsmittel der Information, sondern ein Wesensbestandteil der geoffenbarten Wahrheit und auch des Dogmas, sie gehört zur menschlichen Welt, die zugleich die Welt Gottes ist. Die Gestalt des Dogmas wird geprägt durch das Zeugnis der bekennenden Kirche. Mit der Verkündigung durch die Kirche ist das Dogma in die Öffentlichkeit entlassen und freigesetzt. Die Kirche gibt ihm durch ihr lebendiges Wort einen Daseinsgrund inmitten der Menschen, aus dem es wirksam fortbestehen und fruchtbar werden kann. Damit aber hängt wieder zusammen, daß der sprachliche Ausdruck des Dogmas eine gewisse Beständigkeit bei sich hat, was nicht mit unbeweglich oder unveränderlich verwechselt werden darf. Soll sich nämlich die Wahrheit im Wandel der Zeiten durchhalten, so wird immer wieder die Anpassung an das wachsende Verständnis erfolgen müssen.

5. Das Dogma bedarf immer neu der Erklärung.

Gehört auch die Sprache zur Struktur der göttlichen Wahrheit, so schließt das doch nicht aus, daß eine ständige „Erklärung“ das Dogma dem Verständnis nahe bringen muß. Was aber heißt hier „erklären“? Im herkömmlichen Sprachgebrauch bedeutet er soviel wie verständlichmachen, aufschließen, ausdeuten. Dies gilt als interpretierende Methode ohne Zweifel auch hier. Dennoch bedeutet Auslegung im Zusammenhang mit dem Dogma mehr, denn es geht wesentlich darum, das Dogma aus dem

jeweiligen kirchlichen Selbstverständnis heraus, inmitten einer bestimmten geschichtlichen und gesellschaftlichen Lage und für diese zu verstehen. Die Geschichtlichkeit des Dogmas ist der eigentliche Grund für die notwendig fortschreitende Erklärung und „Erhellung“, die ihr Licht vom Aufgang der Wahrheit empfängt. Die Wahrheit reift in der Gemeinschaft der Glaubenden heran und wächst mit ihr gemeinsam zur vollen Offenheit, die mit einem biblischen Bildwort „Tag des Herrn“ heißt. In der Helligkeit dieses Tages wird die Wahrheit des Heiles erst ihre letzte Tiefe zeigen.

6. So steht das Dogma im Horizont der Eschatologie, was zugleich bedeutet, daß es von einer gewissen „Vorläufigkeit“ gezeichnet ist und immer nur dienenden Charakter hat, nie Selbstzweck werden kann³.

„Sprache“ als Gabe des Geistes (man denke in diesem Zusammenhang an die pfingstlich-endzeitlichen „Sprachengaben“) ist das geschichtlich bedingte Instrument der Wahrheit, die selbst noch unterwegs ist, im tiefsten Sinn des Wortes wandlungsfähig und verletzbar. Wir sind auf das Wort Gottes gegründet und auf die Enthüllung der Wahrheit ausgerichtet. In der Zwischenzeit kann es darum nur den „Dienst der Wahrheit“ geben. Dogma und Verkündigung sind in diesem Sinne echte Dienste in der Kirche. Sie lebt vom Charisma der Wahrheit und kann so das Wort Gottes in dogmatischer Rede zur Sprache bringen.

7. Im Horizont der Eschatologie steht die Wahrheit als eine Aufgabe, die wir immer „vor uns“ haben. Sie hat mit Zukunft zu tun⁴.

In der Gegenwart strengen wir uns an, ringen wir um die Wahrheit, erkennen und tun im Vollsinn können wir sie aber erst in jener Stunde der Wahrheit am Ende der Geschichte. Wahrheit ist immer mehr als bloß das Richtig. Wir wissen viel „Richtiges“ über uns selbst und über andere. Haben wir deswegen schon die volle Wahrheit über uns gefunden? Wahrheit ist mehr als die durchschaute Gegenwart, Wahrheit ist keine Formel, sondern ein Leben, zu dem der Mensch hinreifen muß, um unverwechselbar und ganz er selbst „wahrhaftig“ nach dem Plane Gottes zu sein. Eben das will und muß die Kirche: Von der wachsenden Wahrheit Zeugnis geben, den Geist der Wahrheit ausstrahlen, dem wahren Leben dienen. Viele Wege, viele Methoden, Experimente und Anstrengungen sind dazu notwendig, aber auch immer wieder neue Ansätze im theologischen Denken, in der kirchlichen Praxis, im Dienst der Verkündigung. Auf neue Fragen kann man nicht nur mit alten Antworten reagieren. Die moderne Aufsplitterung eines geschlossenen Weltbildes von einst überschwemmt uns geradezu mit neuen Problemen, die durch keine noch so bewährte Schulbuchweisheit zugedeckt werden können. Nichts tut der Theologie mehr not, als der Mut zum Neuen, Phantasie ohne Phantasterei, Reformen ohne Reformwut.

II. Aufgaben der Dogmatik

Die Dogmatik soll der geschichtlich gewachsenen Sprach-Gestalt des Dogmas nachdenken. Sie bringt das Dogma als Dogma zur Sprache, was nach dem obigen nur bedeuten kann, daß sie die Kirche in ihrer Wahrheitsgestalt darstellen soll. Im äußeren zeigt sich das darin, daß die Dogmatik die Zeugnisse der Offenbarung erforscht und die Fortsetzung des Glaubensgespräches in der Tradition verfolgt. Das Mitgehen auf dem Weg der Wahrheit von den ersten Anfängen an ist der Dogmatik zur besonderen Aufgabe gestellt. Das leistet sie nicht allein dadurch, daß sie Worte der Schrift oder Vätertexte zu Beweiszwecken wiederholt, sondern sie muß eine aktuelle Begegnung vermitteln, die immer auch den Fortschritt in die Zukunft einschließt. So bringt

³ Vgl. W. Gruber, Die Letzten Dinge, in: ThPQ 116 (1968), 3–15, wo ich die „Vorläufigkeit“ als eschatologische Kategorie näher darlegte.

⁴ Zu diesem qualifizierten „vor uns“ vgl. E. Schillebeeckx, Gott — die Zukunft des Menschen, Mainz 1969.

sie das Dogma aus den Quellen zur Sprache und bezeugt die Tradition als die bleibende Fortdauer aus dem Ursprung. Sie versieht dabei das Dogma nicht nur mit der zeitlichen Signatur, es geht ihr nicht um Historie, sondern um die Geschichtlichkeit der Wahrheit.

Damit ist nicht gesagt, daß Dogmatik allein in Dogmengeschichte aufzugehen habe, wohl aber muß sie den Aufweis eines Entwicklungsprozesses leisten, um der geschichtlich wachsenden Wahrheit Zeugnis zu geben, und hat darum im besonderen auch künftigen Entwicklungen Rechnung zu tragen, ja solche überhaupt in ihrer Möglichkeit aufzuweisen. Da sich ferner kein Dogma unabhängig von anderen entwickelt, sondern jedes gemäß der „Analogie des Glaubens“ (Röm 12, 6), sind auch die Querverbindungen zu beachten und jedes Dogma ist in seiner Offenheit für das Ganze darzustellen. Dabei werden neue Aspekte entdeckt, unter denen sich das einzelne jeweils neu sehen läßt in Einheit mit der geschichtlichen Struktur. So ist es die besondere Aufgabe der Dogmatik, das Ganze der Wahrheit nach allen Richtungen in den Blick zu bringen.

Die Wahrheit in Person ist Jesus Christus. Auf diese personale Mitte hin hat die Dogmatik alles zu ordnen, christozentrisch auszurichten. Mit innerer Dynamik drängt das Dogma nach seinem sprachlichen Ausdruck, wie wir schon zeigten, ebenso nach der Norm aller Glaubensrede im Wort Gottes. Auf Christus bezogen heißt dies: Sein Wortdienst geht weiter, sein Leben und Verkünden. Darin liegt die christologische Begründung des Dogmas, die ihm die Bedeutung im Wandel der Welt sichert. Insofern das Dogma dem absoluten Anspruch der Wahrheit dient, hebt es auch die absolute Verbindlichkeit des Gotteswortes und seine normative Bedeutung hervor. Die indispensable Verpflichtung ist nicht bloß juridischer Natur, sondern primär mit der Wirklichkeit des Wortes der Wahrheit gegeben. Eine „Hermeneutik der kirchlichen Lehraussagen“ muß zeigen, wie eine Entscheidung nicht schon in sich, sondern erst durch ihre echte Aufnahme in der Glaubensgemeinde, das ist im Vollzug des Dialoges, ihren gläubigen Sinn hat. Die Erforschung der Möglichkeiten der Aufnahme – und damit der Bedingungen des jeweils möglichen Glaubens – gehört zu den aktuellen Aufgaben der Dogmatik. Man kann auch nicht behaupten, das alles sei schon Aufgabe der Verkündigung, als der konkreten Weisung zum rechten Vollzug des Glaubens im Leben und zur Realisierung des Dialoges zwischen Gott und dem Menschen. Dogmatik zielt natürlich nicht auf eine bestimmte Einzelsituation, vielmehr auf die Grundstrukturen personaler Existenz, die der Vollzug des Dogmas voraussetzt. Aber die Frage steht immer tragend im Hintergrund: Was bietet das Dogma für die sinnvolle Lebensführung des Menschen, auf welche Grundfragen gibt es eine gültige Antwort? Mit einer bloß intellektuellen Ausdeutung ist dem Dogma nicht gedient.

Es ist ferner ohne weiters einzusehen, daß es zum Aufgabenkreis der Dogmatik gehört, den Irrtum aufzudecken und abzuweisen, was jedoch nicht in seiner rein negativen Bedeutung zu sehen ist. Auch in der Form der Abwehr muß als Grundelement des Dialoges das „Hören“ auf den anderen noch zu erkennen sein. Nur wer ernst zu nehmen ist, verdient es auch, bei der Gegenüberstellung mit der Wahrheit angenommen oder zurückgewiesen zu werden. Das Eingehen auf den Menschen, grundgelegt in der Menschwerdung Christi, gehört somit zum Leitbild der Dogmatik.

III. Die Verkündigung

Die Wahrheit will zu Wort, d. h. „zur Sprache“ kommen. Sie will sich im Menschen und durch ihn ereignen. Die Dynamik des Gotteswortes (vgl. 2 Thess 3, 1) verlangt nach der Aufnahme im Hörer. Dann erst ereignet sich wirklich das Wort, wenn ihm die Antwort folgt: Das Glauben aus dem Hören (Röm 10, 17). Das Eingehen des Wortes in die Gemeinschaft der Menschen geschieht mit der Verkündigung.

Sie verbürgt und vermittelt die Gegenwart des Heilswortes⁵. Verkündigung ist nicht nur Rede, Ausruf, sondern die Einheit von Wort und Antwort in einer konkreten Situation. Das „Sakrament“ des Wortes will auch empfangen sein. Bei den Sakramenten bedeutet die „Spendung“ nicht eine mechanische Verteilung, sondern „Austeilung der Geheimnisse Gottes“ (1 Kor 4, 1), der „Empfang“ nicht nur die Entgegennahme des Sakramentes, sondern zugleich und notwendig gibt sich der Empfänger selbst durch das Sakrament weiter an Gott (darin „bringt“ er sich eigentlich weiter). So bereitet Verkündigung die volle Ankunft Christi vor, die uns seit seiner ersten Ankunft im Fleische verpflichtet: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündete!“ (1 Kor 9, 16). Die Verkündigung des Evangeliums ist identisch mit dem Christus. Von der Erfüllung des Auftrages hängt die Zukunft ab: „Alles tue ich, um des Evangeliums willen, damit ich an ihm teilhabe“ (1 Kor 9, 23).

Wie bei der Lehrverkündigung im Dogma, so gilt auch hier: Gott und Mensch stehen in dialogischer Beziehung, die Wahrheit hat Gott endgültig dem Menschen überignet. Wie das „Urdogma“ Christus, Wort und gehorsame Antwort in einem, so gibt es Verkündigung nur als die Verwirklichung dieses Christus-Geheimnisses. Wie in Christus die Wahrheit des Menschen endgültig aufgeht, so bringt die Verkündigung den Menschen zu sich selbst, indem er der Wahrheit begegnet.

Das Wort der Wahrheit wird zur Sprache gebracht und mitten im Leben Ereignis. Mit seiner Kirche macht sich der Herr selbst auf den Weg zur vollen Parusie der Wahrheit. Verkündigung ist darum das notwendige Wort für diese Zwischenzeit und in der Relation zum „Ende“ ein relatives Wort – wie auch das Dogma –, nicht Ziel, sondern Weg, mit dessen Fragwürdigkeit und Mühsal beladen⁶.

Die eschatologisch orientierte Verkündigung vermittelt zwischen der Zeit der Kirche und dem noch verhüllten Eschaton. Sie stellt die Kirche des Wortes in der Nachfolge ihres obersten Lehrers dar und durch den grundlegenden Heilsdialog zwischen Christus und der Kirche kann Gottes Gnadenwort bei uns ankommen.

IV. Verkündigung der Kirche

Durch die Verkündigung wird der Glaube geweckt. Wer glaubt, nimmt grundsätzlich die „ganze Wahrheit“ an (das Gegenteil ist die partielle Identifikation der Häresie). Wie das Dogma die Wahrheit zum ganzen Heilsgeschehen in Beziehung bringt, so muß Verkündigung inmitten des Lebens den ganzen Christus vergegenwärtigen: mit Haupt und Gliedern. Nur dann wird Menschsein als Heil erfahren. Das heißt nicht, daß Verkündigung nur „Existenz – Erhellung“ wäre, aber ohne Zweifel hat sie auch diese therapeutische Funktion. Heil und heilen dürfen nicht auseinanderfallen. Nur dann dient Verkündigung wirklich der Menschwerdung des Menschen. Sie weiß sich der Welt, dem Leben, der Gesellschaft verpflichtet. Die Universalität des Christentums, die katholische Weite des Heilswortes, der unbegrenzte Horizont der neuen Schöpfung bricht mit ihr in unsere kleine Welt ein. Der Daseins-Raum des Menschen wird erweitert, zugleich in seiner Bedeutung als Vor-Raum des Ewigen sichtbar, wie sich dies in den kerygmatischen Namen und Bildern der Kirche zeigt, vor allem in dem heute wiederentdeckten Begriff „Volk Gottes“: In ihm kann die heilsgeschichtliche Bedeutung, der nach allen Seiten hin offene Horizont der Kirche wirksam werden. Zur Vergangenheit hält sie die Verbindung, indem sie die Werte der Tradition bewahrt, der Zukunft dient sie als Zeichen für das Reich Gottes, in der Gegenwart stellt sie den „Übergang“ dar, die Pilgerschaft und Gemeinschaft mit allen Menschen.

⁵ Maßgeblich für alle „Theologie des Wortes“ ist die Konstitution „Dei Verbum“ des II. Vatikanums. Vgl. den Kommentar des LThK, Konzilsband II, Freiburg 1967; E. Stakemeier, Die Konzilskonstitution über die göttliche Offenbarung, Paderborn 1966; O. Semmelroth / M. Zerwick, Vatikanum II über das Wort Gottes, Stuttgart 1966.

⁶ Vgl. V. Schurr, Die Gemeindepredigt, in: Handbuch der Pastoraltheologie I, Freiburg 1964, 230–265. „Die Wortverkündigung geschieht auf die Parusie des Herrn hin“ (241).

Die Heilszeit ist zum universalen Lebensraum geworden, sein Bezugspunkt ist der Punkt „Omega“, der auferstandene Herr. Das Leben des Menschen ist der einzigartige „Zeit-Raum“ für die Begegnung mit Christus und allen Menschen. Die Verkündigung gilt den Nahen und Fernen, sie mißt alle Räume und Zeiten des Menschen aus.

Verkündigung und kunstvoll gestaltetes Dogma zugleich ist auch die Symbolsprache der *Liturgie*, in jener Unmittelbarkeit, die dem bildhaft eingestellten Menschen besonders nahe kommt oder zumindest nahekommen sollte. Was die Dogmatik „Form der Sakramente“ nennt, darf freilich nicht mit den paar formelhaften Worten verwechselt werden, die bei der Sakramentenfeier nach rituellem Gebrauch zu sprechen sind. Mit der systematischen Einteilung in „Materie und Form“ darf man es sich bei der Erklärung der Sakramente nicht zu leicht machen. Das „opus operatum“ ist kein in sich abgeschlossener magischer Zirkel, sondern gehört in den umfassenden Lebenskreis des Menschen. In den spärlichen Elementen, die heute kaum mehr als Zeichen dienen können, findet sich doch die ganze materielle und geistige Welt des Menschen verdichtet. Die Verkündigung durch die Liturgie, durch ihre Symbole und Sprache, muß die plurale Einheit der Welt wiedergeben. Zur Welt gehören aber nicht nur die eben greifbaren Räume, sondern auch alles Kommende, also die Geschichte in allen Dimensionen. Von der Protologie bis zur Eschatologie zieht sich das Geheimnis durch, kein Raum bleibt hier ausgeklammert, auch im täglichen Umgang mit der Welt wird Christus verkündet. So etwa versteht es die existentielle Theologie, die sich am Leben und Leiden dieser Welt orientiert. Für die induktive Darstellung und Verkündigung fehlen uns freilich weithin noch die angemessenen Kategorien, ja selbst die Grundelemente einer empirischen Sprache⁷. Damit sind wir wieder bei dem Thema, das wir oben schon anzudeuten versuchten.

Dogma und Verkündigung sind mit ihrem Wort-Dienst auf das universale Ziel der Kirche ausgerichtet: Auf den unverhüllten Tag des Herrn, der jetzt schon in unserer Gegenwart aufleuchtet. *Dogma* als Verkündigung und als Lebensvollzug der Kirche bringt die Wahrheit „zur Sprache“ und Licht in das Dunkel. *Verkündigung* als Dogma setzt die Ankunft des ewigen Wortes in der Welt des Menschen fort.

Der entscheidende Antrieb zur Sprachwerdung des Wortes geht vom *Heiligen Geist*, dem Geist der Endzeit aus, der für die Kirche das Bleiben in der Wahrheit und in diesem Sinne die gnadenhafte Unfehlbarkeit verheißt. Daher ist jede Art von christlicher Verkündigung *Pneumatologie*, d. h. Kunde vom und des Pneuma⁸. Wenn wir das Lehren Christi in seiner soteriologischen Bedeutung unseren Betrachtungen zugrunde legten und die Kirche als die Jünger-Gemeinde unseres obersten Lehrers sehen – was allein eine tragende Begründung für Lehre und Lernen in der Kirche ist –, so war das immer schon „Pneumatologie“. Vielleicht lag es eben an der mangelhaften Pneumatologie vergangener Dogmatiken (nicht der Dogmen!), daß Christi Wort-Dienst und damit die christologische Begründung aller Verkündigung nicht gebührende Berücksichtigung fand? Nur zum Abschluß unserer Überlegungen seien einige Hinweise weitergegeben, die von selbst zur tieferen Meditation drängen und die Lehr-Gestalt unserer Verkündigung verstehen lassen.⁹

⁷ Unter den „gesellschaftsbezogenen“ Theologen ragt in jüngster Zeit der in Wien wirkende reformierte Dogmatiker Kurt Lüthi hervor: Theologie als Dialog mit der Welt von heute, Freiburg 1971. Er erfaßt die Dimension der Geschichte als wichtige Bedingung jedes Dialoges. Nicht nur „Personen“ müssen miteinander reden, sondern auch Gruppen, Staaten, Organisationen.

⁸ Zu den bedeutendsten Pneumatologen unserer Zeit zählt H. Mühlen, dessen Werk immer um die vertiefte Schau der pneumatischen Wirklichkeit bemüht ist. So vor allem sein fundamentales Buch: Una mystica Persona, Paderborn 1964 (2., wesentlich erw. Auflage 1967.).

⁹ Die Ausarbeitung dieses Themas ist einer größeren Arbeit vorbehalten, für die der Verfasser dieses Artikels die Bausteine eben sammelt.

Gerade als *Lehrer* ist Christus das Unbild des Pneumatikers, des Geisterfüllten, ganz der Wahrheit offen und mit ihr identisch, sein Wort, er selbst als Wort, die vollendete Manifestation des Geistes (vgl. 2 Kor 3, 17: „Der Herr ist der Geist“). In der Synagoge von Nazareth erinnerte Jesus an das Isaia-Wort über den Messias (61, 1 f): „Geist des Herrn liegt über mir, darum hat er mich gesalbt, Armen die Frohbotschaft zu bringen. Gesandt hat er mich, Gefangenen Befreiung und Blinden das Gesicht zu künden, Gebrochene in Freiheit zu entlassen, ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen!“ (Lk 4, 18 f). Darin ist der Lebensauftrag des Herrn zusammengefaßt und als ein Werk des Geistes ausgelegt. Frohbotschaft ausrichten heißt: Den Glauben aufrichten, die Armen selig machen durch die Gabe des Geistes, die Wahrheit über Leben und Tod, den Sinn des Lebens zeigen.

Dogma und Verkündigung vermitteln das Wort der Wahrheit in ihrer Sprache. Daß sie auch die Sprache der Welt sei, ist eine Forderung der universalen Wahrheit.

Literatur zum Thema

Die folgende Zusammenstellung, an der sich auch unsere Überlegungen orientierten, dient dem Zweck eines „Literaturberichtes“, der die zwei vorausgehenden (vgl. ThPQ 118 [1970] 276 f und 119 (1971) 351–354) ergänzen kann.

1. Zum Dogma im allgemeinen: W. Kasper, Dogma unter dem Wort Gottes, Mainz 1965 (eine Deutung in heilsgeschichtlicher Sicht); Ders., Methoden der Dogmatik, München 1967. W. Pannenberg, Was ist eine dogmatische Aussage? In: Grundfragen systematischer Theologie. Göttingen 1967 (P. ist zur Zeit der bedeutendste protestantische Systematiker, der vor allem das Aufeinanderbezogensein von Historie und Hermeneutik neu darstellen will). J. Ratzinger, Zur Frage nach der Geschichtlichkeit der Dogmen, in: Martyria, Leiturgia, Diakonia (FS f. H. Volk), Mainz 1969, 59–70. P. Schoonenberg, Die Interpretation des Dogmas, Düsseldorf 1969 (mit konkreten Beispielen, wie alles bei S. praxisbezogen ist). O. Semmelroth, Die Dogmen und ihre Funktionen, in: Theol. Akademie VI, Frankfurt 1969, 29–49. G. Söll, Dogma und Dogmenentwicklung, Freiburg 1971. J. Nolte, Dogma in Geschichte, Freiburg 1971.

2. Zum Thema Wahrheit: J. Möller, Wahrheit, in: Sacramentum Mundi IV (1969), 1223–1232 (Lit.). H. Grass, Der theologische Pluralismus und die Wahrheitsfrage, in: Theologie und Kritik, Göttingen 1969, 71–92 (über die rechte Anwendung der „Relativität“ auf das Wahrheitsproblem). B. Welte, Über den Sinn von Wahrheit im Bereich des Glaubens, in: Die Zeit Jesu, Freiburg 1970 (W. denkt Heidegger in schöpferischer Freiheit nach und nimmt das Fragen nach Wahrheit als Urbewegung des Menschen in die theologische Anthropologie auf). In die umfassende Problematik des Anspruches der Wahrheit in der Geschichtlichkeit des Menschen gehört auch die Diskussion um das Buch von H. Küng, Unfehlbar? Eine Anfrage, Einsiedeln 1970 (mit der zunächst provozierenden Behauptung, es könne keine unfehlbaren „Sätze“ geben, was sich in der immer noch fortgeführten Diskussion mehr und mehr als ein sprachphilosophisches Problem zeigt, worauf freilich katholische Theologie bis vor kurzem kaum gerüstet war!). Dazu die Diskussionen: K. Rahner (Hg.), Zum Problem der Unfehlbarkeit, Freiburg 1971; A. Kolping, Unfehlbar? Eine Antwort (Theol. Brennpunkte 28), Frankfurt 1971.

3. Zum Thema Sprache: Gerade die von H. Küng aufgegriffene und konkret angewandte Fragestellung (im Sinne der „Infragestellung“) verweist uns auf die auch im katholischen Bereich beginnenden Versuche einer Sprachphilosophie, die in ihrer theologischen Bedeutung gar nicht hoch genug veranschlagt werden können. Sie werden in Beziehung zu einer „Neuen Hermeneutik“ gesetzt, obwohl man bei ihr schon wieder von einer Krise spricht. Zur ersten Orientierung dienen bestens folgende Beiträge: K. Lehmann, Hermeneutik, in: Sacramentum Mundi II (1968), Sp. 676–684 (sowohl im LThK² als auch im „Handbuch theologischer Grundbegriffe“, 1962, fehlt

noch ein systematischer Artikel darüber!). E. Feil, Zur hermeneutischen Diskussion in Philosophie und Theologie, in: HerKorr 26 (1972) 294—301 (eine „Bestandsaufnahme neuerer katholischer Veröffentlichungen“, die vor allem auch den problemgeschichtlichen Hintergrund gut ausleuchtet). Die dadurch angeregte und durchführbare „Sprachkritik (in Auseinandersetzung mit analytischer Philosophie, kritischer Theorie und politischer Theologie) nimmt vor allem E. Schillebeeckx erfolgreich und mutig auf in seinem Buch: Glaubensinterpretation. Beiträge zu einer hermeneutischen und kritischen Theologie, Mainz 1971. Er zeigt, wie Theologie ein Verständnis von „Sprache“ immer schon voraussetzt und es immer mit einer in sprachlichen Dokumenten enthaltenen Wirklichkeitsinterpretation zu tun hat. Sein Grundanliegen: Nur durch die entsprechende Praxis (Orthopraxie) kann der Glaube verifiziert werden. Hier wird Sprache ganz ernst genommen (wohl angeregt durch die immer noch fruchtbare Sprachontologie Heideggers) als eine Lebensform, die von gesellschaftlicher Relevanz und nur im Rahmen einer gesellschaftlichen Institution möglich ist. Es ist leicht abzusehen, was dieses „Sinnkriterium der Praxis“ z. B. für das kirchlich verfaßte Dogma zu bedeuten hat. Ich suchte einiges davon im vorausgehenden Aufsatz zu zeigen. —

Als erste monographische Behandlung des Themas ist zu nennen: W. A. de Pater, Theologische Sprachlogik, München 1971 (der Autor, Professor in Löwen, untersucht das theologische Sprechen mit den Mitteln der analytischen Philosophie der Nachkriegszeit). Hier wird auch die „Sprache der Verkündigung“ neu zum Problem, wie wir anzudeuten suchten. Dazu: A. Grabner-Haider, Sprachentwertung in den Kirchen. Einsiedeln 1971.

K A R L F R I E L I N G S D O R F

Die Bedeutung der empirischen Wissenschaften für den Religionsunterricht

I. Einleitung

Seit einigen Jahren ist der Religionsunterricht (RU.) an den öffentlichen Schulen der Bundesrepublik ins Kreuzfeuer der Meinungen geraten. Als ein alarmierendes Zeichen werden allgemein die steigenden Abmeldungsziffern vom RU betrachtet. Im Raum Frankfurt haben sich z. B. im letzten Jahr in der Oberstufe der Gymnasien 40 Prozent und mehr der katholischen Schüler vom RU abgemeldet¹.

Neben dieser Austrittsbewegung setzt sich ein großer Teil der Schüler ernsthaft mit dem RU auseinander. Denn die Mehrzahl der Schüler will den RU nicht einfach abschaffen. Aber sie will einen RU, der anders ist als der traditionelle. Der herkömmliche RU muß umfunktioniert werden, damit er wieder funktioniert!

Die Forderungen der Schüler lassen sich in folgenden Stichworten zusammenfassen: Statt dogmatischer Belehrung sachliche Information und Anleitung zu kritischer Auseinandersetzung mit dem Christentum und den Weltreligionen; Orientierung über die philosophischen Grundlagen der Religion, über gesellschaftliche, kulturelle und politische Fragestellungen der Gegenwart. Erst dann folgen biblische Theologie, Dogmatik, Kirchengeschichte. Kritische Reflexion über das Christentum und Gegenwartsfragen stehen eindeutig an erster Stelle der Forderungen².

¹ Nach einer Erhebung des Amtes für Katholische Religionspädagogik. Frankfurt 1971. Dieser Beitrag wurde in etwas veränderter Form als Eröffnungsvorlesung des Studienjahres 1971/72 an der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen gehalten.

² Zum Beispiel 4 (1969), 17.